



Stift Göttweig – Jugendhaus

Jugendschreibprojekt 2024

Werkschau

Werkschau des Jugendschreibprojekts in Göttweig 2024

Thema: „Glück“.

Über das Projekt

Im Jahr 2023 initiierte das Jugendhaus des Stifts Göttweig ein einzigartiges Schreibprojekt für Jugendliche. Über ein halbes Jahr hinweg trafen sich die jungen Teilnehmer:innen regelmäßig im Stift, um mit Hilfe der Autorin Claudia Skopal kreative Texte in verschiedenen Genres zu verfassen. Durch Feedback und Überarbeitung entwickelten sie ihre Werke immer weiter. Bei der Abschlusslesung präsentierten sie eine Auswahl der zahlreich entstandenen Texte und wurden dabei von Jugendlichen der Musikschule Krems auf der Gitarre und dem Klavier musikalisch begleitet. Das Projekt war für alle Teilnehmer:innen kostenlos, um möglichst vielen Jugendlichen die Teilnahme zu ermöglichen.

2024 setzten wir das Projekt unter dem neuen Thema „Glück“ fort. Von Februar bis Juli schrieben die Jugendlichen wieder fleißig und engagiert an Kurzgeschichten, Dialogen, Eifchen, Haikus, Tankas und anderen Texten. Wir möchten Ihnen hier einen Auszug aus dieser vielfältigen Sammlung präsentieren. Manche der Texte wurden mehr, manche gar nicht überarbeitet. Sie wurden nur geringfügig für diese Zusammenschau lektoriert, um Ihnen zu zeigen, welche schöpferische Kraft in den Jugendlichen steckt.

Viel Vergnügen beim Lesen!

Martina Reisinger & Claudia Skopal
Leitung Jugendhaus & Leitung Projekt

Glück

Zufrieden sein

Wir flechten Gänseblümchen

Der Kranz ist wunderhübsch

Frieden

Elfchen von Anja Göpfert

Feelings

happyness endless

don't show everything

chains

Von Caroline Stach

Nacht

Müde sein

Ich lese trotzdem

Sich endlich frei fühlen

Einschlafen

Elfchen von Anja Göpfert

„Nostalgie ist auch nicht mehr das, was sie mal war“ von Ursi Haubenberger

Erwachsen werden ist schon komisch. Ich möchte immer größer und älter wirken, größer denken. Doch immer, wenn mir alles zu groß und zu viel wird, bekomme ich Angst, versuche mich zu flüchten in etwas Altbekanntes, Vertrautes, Sicheres, um mich wieder zu fühlen, als wären meine einzigen Sorgen, ob ich lieber das Erdbeereis oder das blaue mit den Streuseln haben möchte.

Und ich frage dich, wollen wir zusammen Pläne schmieden, in der Nacht aus dem Fenster klettern und bis zum Morgengrauen singen und tanzen?

Oder wollen wir eine Höhle bauen mit Decken und Kissen und so viel Schokolade essen, bis wir Bauchschmerzen bekommen?

Willst du mit mir all die Lieder hören, zu denen wir einst tanzten und wie wild auf unseren Betten herumsprangen, während wir uns gefühlt haben, als könnten wir alles sein, als würde die Welt nur uns gehören uns als würde das für immer so bleiben?

Wir könnten uns auch einfach alte Filme ansehen, bei denen wir immer ausnahmsweise länger aufbleiben durften. Vielleicht die Kinder von Bullerbü, Michel aus Lönneberger oder Pippi Langstrumpf?

Du hörst mir zu, siehst mich an. Du siehst mich an, als wäre ich verrückt, scheinst dich an manche Dinge nicht mal mehr zu erinnern, obwohl du der Ältere bist.

Also mache ich all diese Dinge alleine, gehe in den Wald picknicken, tanze zu alten Liedern, schaue unsere alten Lieblingsserien. Ich versuche exzessiv alles, um auch nur ein bisschen von der Nostalgie zu spüren, die mir immer Sicherheit und das Gefühl gegeben hat, alles würde immer irgendwie gut werden.

Doch je mehr ich es versuche, desto weiter zurück wanderst du mit den Erinnerungen und Gerüchen und den Melodien. Denn egal was ich mache um dieses eine Gefühl zu bekommen, du fehlst. Dein Lachen fehlt.

Doch dann kommst du zu mir, so aufgewühlt und verloren. Du sagst nichts, ich bleibe in meinem Schweigen. Doch du brauchst nichts zu sagen, brauchtest du noch nie.

Du reichst mir einen Kopfhörer, legst deinen Kopf in meinen Schoß und gemeinsam hören wir „Bohemian Rhapsody“.

„Verflossene Momente“ von Marietta Mucha

Ich sitze da. Atme die kühle klare Frühlingsluft ein. Sie dringt in meinen Körper und lässt mit dem Sauerstoff Glück durch meine Adern pulsieren. Das Geräusch eines Flugzeugs übertönt für kurze Zeit das Zwitschern der Vögel, ich nehme es wahr, doch ich kümmere mich nicht weiter darum. Ein Sonnenstrahl kitzelt meine Nase, die Vögel werden wieder lauter.

Es ist ein Moment wie schon so viele zuvor, doch er ist anders. Das Gefühl ist ein anderes, denn dieser Moment existiert nicht nur in meiner Erinnerung, er ist auch jetzt. Und jetzt ist alles, was ich habe und ich weiß, auch dieser Moment wird vergehen und sich in die Reihe der verflossenen Momente einordnen, aber es wird ein neues Jetzt geben.

Ich stehe auf, lasse den Moment los und beginne den neuen Moment zu leben, denn die verflossenen Momente sind kein guter Ort, um sein Leben zu verbringen.

„Vergängliche kalte Nächte“ von Alma Kaiser

Hektisch atme ich ein und aus. Die Regentropfen berühren zart meine Haut. Endlich im Freien. Nach einem ganz tiefen Atemzug drehe ich mich zu dir um. Deine Haut, heute noch blasser als sonst. Uns beiden tropft das Wasser aus den Haaren. Meine ebenfalls nass gewordene Kleidung klebt auf meinem zitternden Körper. Der Wind bläst mit ins Gesicht, welches eine Gänsehaut auf meinen Armen und Beinen auslöst. Alles ist verwässert und unklar. Genauso wie die Grenzen zwischen uns. Was wir derzeit zueinander sind weiß ich nicht. Wie wir im Regen wieder heim kommen schon gar nicht. Ich spüre meinen Herzschlag stark im ganzen Körper. Weitere Regentropfen fallen auf mich herab. Aber das macht mir nichts mehr aus, genauso wenig, wie die Kälte. Denn kalt ist alles an mir, es sei denn du erwärmst es wieder. Langsam beruhigt sich mein Atem wieder. Aber das Euphorie Gefühl, welches mir bis zu den Knochen geht bleibt. Ich sehe dich an und du mich. Ich hoffe du bist nicht genauso vergänglich wie der Regen. Das Einzige, was an diesem bleibt ist die Kälte und davon spüre ich genug. So viel, dass es mein Herz längst eingefroren hat. Wieso kann ich nicht für immer mit dir im Regen stehen? Ohne, dass ich dabei noch kränker als jetzt werde. Ich verschwende meine Zeit mit dir und du deine mit mir. Alles ist vergänglich: die Kälte und wir.

Text von Caroline Stach

Auf der Welt gibt es extrem viel Unglück, jeden Tag sterben Menschen, verlieren Dinge und machen sich Sorgen. Manchmal braucht es ein einfaches Lächeln, eine Bestätigung, dass es nicht nur Unglück auf der Welt gibt, sondern auch jemanden der glücklich ist und lächeln kann. Nicht aufgesetzt, sondern von Herzen. Wenn man so lächeln kann, kann viel helfen. Das Lächeln kann mehr bewirken, als 1000 Worte. Ein schwerkranker Mensch könnte vor dir sitzen und man sieht es vielleicht einfach nicht, könnte todtraurig sein und das einfach überspielen, aber ein Lächeln kann helfen für einen Moment wieder Glück zu spüren. Deshalb ist es ein schönes Gefühl, jemanden anzulächeln und ein Lächeln zurückzubekommen, denn man könnte den Tag der Person schwerer gemacht haben und dafür gesorgt haben, dass die Person für einen Moment Glück empfindet. Das macht einfach glücklich.

„Wie oft sind Sie glücklich?“ von Marietta Mucha

So wirklich glücklich, mit nicht aufhörendem Strahlen auf dem Gesicht und Blubber-Gefühl im Magen? Wie oft gibt es Momente, die Sie in eine Flasche füllen wollen, um sie wieder und wieder zu erleben? Solche Momente gibt es, glaube ich, nicht wie Sand am Meer. Diese Momente sind eher, wie die Perlen im Sand, selten, dafür umso schöner. Doch oft verpassen wir diese Perlen, weil sie von zu viel Sand erstickt werden. Gibt es zu viel Sand in Ihrem Leben? Denken Sie darüber nach: Wie oft sind Sie glücklich?

„Von der Freiheit, dem Fliegen und der Sehnsucht“ von Ursi Haubenberger

Du breitest deine Flügel aus und brichst aus in die Freiheit. Ich will es dir gleichtun, doch alles, was mir bleibt, sind die Wunden auf meinem Rücken, wo einst meine Flügel waren und die altbekannte Einsamkeit.

An manchen Tagen plagen mich die Erinnerungen und die Sehnsucht. Doch es ist die Gewissheit, die mir Hoffnung gibt. Die Gewissheit, dass du irgendwann zurückkommst, mit den Flügeln, die du mir genommen hast.

Dann, wenn ich wieder deine Existenz, wie eine immer dagewesene Selbstverständlichkeit neben meiner fühlen kann, der Melodie deiner Stimme lauschen, dann werden wir eins sein.

Mit denselben Flügeln, unter demselben Himmel, mit demselben Wind.

Wir werden unendlich sein und frei, wie ein Kind.

Text von Kerstin Kimmeswenger

Ich erinnere mich noch gut daran, als wir im Gras lagen und in das Schwarze starrten. Ich war eigentlich schon müde, doch du ermutigtest mich einen Spaziergang zu machen. Eigentlich wollten wir weiter gehen, doch du wolltest dich ins nasse Gras legen und mir die Sternbilder erklären. Eigentlich wollte ich aufstehen, doch du nahmst meine Hand, also blieb ich noch ein wenig liegen. Du warst schon eingeschlafen, als ich meine Jacke als Decke über dich legte. Für mich waren Sternbilder nicht wichtig. Es war dein Lachen und deine Freude, die mich glücklich machten.

„Glück ist ansteckend“ von Alma Kaiser

Ophelia saß auf der alten Bank rund um ihren Lieblings See. Sie sog die warme feuchte Luft ein. Dieser Tag war wie jeder andere hart. Das Einzige, was ihn besser machen könnte, ist die Zeit am See, die sie von Kind an genoss. Ein Gewässer, dafür über hundert Erinnerungen. Das Wasser trug nicht nur Kälte, sondern auch Geschichte mit sich. Langsam schloss Ophelia die Augen und ließ die Sonne auf ihr blasses Gesicht strahlen. Oh, wie sie solche ruhigen Tage liebte. Die Grillen zirpten, als plötzlich ein Bellen von einem Busch nebenan ertönte. Es war laut und aggressiv, ganz anders, als die Atmosphäre rund um dem See. Ophelia erschrak, doch als sie sah von wem dieses Bellen kam musste sie schmunzeln. Es war der kleine braune Hund von nebenan, der sich zu ihr gesellte und sie freudig mit der Nase anstieß. Er wirkte so glücklich, dass es Ophelia fast genau so erging. Es war richtig ansteckend. So saßen die zwei zusammen auf der Bank am See und beobachteten das Gewässer in dem sich der Sonnenuntergang spiegelte.

Text von Caroline Stach

Ein weiterer Tag, eine weitere Schulstunde, doch alles ist anders, nichts, was beschreibbar ist, was man wahrnehmen könnte, alles wie immer, nichts Ungewöhnliches. Die Lehrer reden, durch die Klasse hallt ein Lachen. Wie immer, nichts Ungewöhnliches, doch heute ist es anders. Am Weg nach Hause auch dasselbe, doch unterschiedlich, ein nicht beschreibbares Gefühl. Das Wetter ist gut und dann kurz vor dem Haus ein Reh. Aber war deswegen alles anders? Zu schnell ist es weg, keine Zeit für ein Kamerabild, den Augenblick einzufangen. Als die Aufregung vorbei ist, geht alles wieder gleich weiter, nichts Ungewöhnliches. Ein neuer Streit, wie jeden Tag, nichts Ungewöhnliches, alles normal und doch anders. Auf der Terrasse ist es warm, das Gefühl von heute Morgen, welches schon den ganzen Tag da ist, bleibt, es ist ungewöhnlich, nicht immer da. So eine Leere, nicht beschreibbar, im Hintergrund Stimmen, aber nicht anders als sonst. Ein neuer Konflikt vielleicht, ein neues Thema, aber nicht doch, es gibt doch schon so viel zu diskutieren. Die Vögel singen, ein starker Kontrast, ob alles so bleibt, ob sich etwas ändert, aber nicht doch, alles gut, immer gleich, bis in die Ewigkeit. Die Kamerabilder von Glück, wie mit dem Reh vorher, in den Ordner geschoben weit hinten, werden

wir sie jemals wiedersehen, wenn sich alles geändert hat oder bleiben sie für immer hinten. Vergessene Augenblicke des Glücks? Ist deswegen alles anders, wegen diesen verlorenen Augenblicken?

„Dem Glück nachjagen“ von Marietta Mucha

„Ich kann nicht mehr“, begann sie und mit Tränen in den Augen sprach sie weiter, „Dieses ständige Dem-Glück-Nachjagen. Ich kann es ja doch nicht fangen.“ Er blickte sie an, ein kummervolles Lächeln umspielte seine Lippen: „Das Glück kann man nicht fangen, es wird dir immer entweichen.“ „Aber ich will doch nur ein klitzekleines Bisschen, ist das zu viel verlangt?“ Nun rannten die Tränen über ihr Gesicht. Er streckte die Hand aus, um sie abzuwischen, doch sie wich ihm aus: „Ist es zu viel verlangt?“ Ihre Stimme hatte eine Spur von Hysterie angenommen, doch er blieb weiter ruhig: „Nein, ist es nicht, doch, wie soll das Glück zu dir kommen, wenn du zu beschäftigt bist, es zu jagen?“ Verständnislos blickte sie auf, er sprach weiter: „Das Glück steht vor deiner Tür, es wartet, doch du bist nicht da, um es einzulassen.“ Trotzig schaute sie ihm in die Augen: „Du glaubst wirklich glücklich sein ist so einfach?“ Er wich ihrem Blick nicht aus. Ein Lächeln, das von einem inneren Strahlen kam, trat auf sein Gesicht: „Ich glaube nicht nur, dass es so einfach ist, ich weiß es.“ Und sein Strahlen wurde noch tiefer: „Sonst hätte ich dich nie gefunden.“

„Glück ist wie ein Schmetterling“ von Anja Göpfert -

Ich gehe den Feldweg entlang. Die Abendsonne scheint golden auf mich herab. Neben meinem Kopf schwirrt ein Schwarm kleiner Fliegen. Die leichte Brise spielt mit meinem offenen Haar und das hohe Gras raschelt. Einfach sein. Ich genieße den Augenblick. Meine nackten Füße biegen vom Weg ab und ich schlendere über die Wiese. Überall wachsen kleine gelbe Blumen. Plötzlich erkenne ich etwas am Rand meines Blickfeldes. Als ich mich umdrehe, entdecke ich einen Schmetterling, der auf eine besonders hohe Blüte zufliegt. Als er auf ihr landet, schlagen seine blau-grün gesprenkelten Flügel noch ein wenig. Als der kleine Schmetterling wieder weiterfliegt, erscheint ein zweiter neben ihm. Gemeinsam flattern sie an mir vorbei, der untergehenden Sonne entgegen. Während ich den schwerelosen Schmetterlingen nachblicke, beginne ich nachzudenken. Schmetterlinge können nur dort leben, wo

die Natur intakt ist. Als Raupen fressen sie Brennnessel und, wenn diese Pflanze nicht vorhanden ist, können sie nicht leben. So ist es doch auch mit dem Glück. Nur wenn ein Mensch ausgeglichen ist, kann er oder sie wahres Glück empfinden. Manchmal fliegen mehr Schmetterlinge um uns herum und manchmal weniger. Das Glück ist wie ein Schmetterling.

Text von Caroline Stach

Ein leises Wimmern drang durch den Raum. Das jüngste der Kinder hatte es ausgestoßen, bevor ein lauter Schrei es übertönte und zum Absterben brachte. Alle Kinder zuckten zusammen, die größeren nahmen die kleineren in die Arme, alle waren sie zusammengekauert an einem dunklen, kalten Ort. Wieso sie hier waren wussten sie nicht, was sie hier taten auch nicht. Alles, was sie hörten waren nur diese Schreie. Es war so dunkel, dass man die Hand kaum vor Augen sehen konnte. Dunkle Flecken in diesem Grauen, etwas, was die Decke sein konnte, spendeten Licht. Ein Junge, welche außen an der Wand lehnte, wurde ein kleines Stück weggeschoben, nur ein Stück. Ganz langsam begann er sich aufzurichten, stützte sich an der Wand ab, welche immer feuchter wurde, je weiter er nach oben kam. Die Jüngste klammerte sich an ihm fest, versuchte ihn in Panik wieder nach unten zu ziehen, doch er ignorierte es. Langsam stützte er sich an der Wand ab und ging auf dem erdigen Boden, welcher ihn immer wieder straucheln ließ, an der Wand entlang. Die Kinder folgten ihm aus Angst, allein zu sein und standen auf. Ohne Schuhe auf dem kalten, rutschigen Boden. Ein Kind schrie auf, als es stürzte. Wasser spritzte und ein scharfer Schmerz durchzuckte seinen linken Arm. Blut tropfte langsam über sein Handgelenk herunter, wegen einer kaum sichtbaren Verletzung. Der Bub weinte, doch niemand beachtete ihn. Als er ganz langsam nachsah, worüber er gestolpert war, entdeckte er eine Dorne, die zu einem kleinen, runden Busch gehörte. Ganz langsam hört der Junge auf zu weinen, blieb jedoch zurück, da ihn niemand beachtete. Pure Angst durchzuckte ihn, doch er hatte keine Möglichkeit etwas anderes zu tun, als auf die Dornen zu sehen. Als er plötzlich einen Farbkleks unter den langen, dicken Stielen entdeckte. Als der kleine Junge nachzusehen begann, stieß er trotz der am Ende blutigen Hände, auf eine wunderschöne gelbe Rose. Das Kind sah wie erstarrt auf das Wunder, als ihm ein kleines Rinnsal auffiel, das neben dem Busch entlanglief. Für einen Moment war der Bub wie erstarrt, fasziniert von der

Schönheit der Blüte. Der Schmerz und die Angst wurden für einen Moment durch Freude und Glück ersetzt. Ein neuer Schrei hallte durch den Ort, doch das Kind war zu fasziniert und, als es sich langsam losreißen konnte, folgte es dem Wasser. Ohne die anderen Kinder, die ihn zurückgelassen hatten. Dann hallten plötzlich Schüsse und Schreie durch den modrigen Ort und das Kind ging zurück. Ein Stück von dem Busch entfernt lag der schwere Geruch von Blut in der Luft und alle anderen Kinder lagen tot auf dem Boden, von Schüssen durchsiebt. Panik kam in dem kleinen Bub auf und er drehte sich um und rannte an dem Rinnsal entlang, an dem Wunder in Form einer Blume vorbei, die ihm das Leben gerettet hatte und in die Dunkelheit. Dann hallte ein weiterer Schuss durch den Ort.

„Glück“ von Ursi Haubenberger

ist eine Sommernacht, bei der es vorher unendlich lange hell und heiß zu sein schien. Doch selbst, wenn die Sonne dem Mond weicht, wirkt ihre vertraute Wärme noch in der Dunkelheit.

Ich sitze in der Nähe von Wasser, das Knistern und der Geruch von Lagerfeuer liegen in der Luft.

Ich sitze um das Feuer mit Menschen, die ich liebe. Alle singen und lachen über gemeinsam geschaffene Erinnerungen.

Alle, die vom warmen Schein des Feuers getroffen werden, können es fühlen. Das Gefühl das sich über alles zu legen scheint, in jeden kleinsten Winkel schlüpf.

Es besteht aus den Gerüchen, dem Gelächter, dem Knistern. Es ist ganz sanft und warm und doch intensiv genug, um alles andere zu überschatten.

Stark genug, damit alle meine Sorgen die Flucht ergreifen, an einen Ort ganz weit weg.

Hoch hinaus fliegen
ein weiteres Mal fallen
sei nicht naiv

angekettet an Regeln
zwei gebrochene Flügel

Von Caroline Stach

„Sehnsucht nach Glück“ von Alma Kaiser

Die Glocke unterbrach Alinas Gedankenwelt. Sie saß gerade im Philosophieunterricht. Das Thema war Glück. Doch das spürte sie schon lange nicht mehr.

„Was ist für Sie Glück?“, fragte sie nach der Stunde ihre Professorin. Diese seufzte, ließ sich zurück auf den gräulichen Stuhl fallen und begann darüber nachzudenken, wo ihr Glück denn lag. Verlegen antwortete sie: Glück ist für mich der Zustand der Zufriedenheit und des Wohlbefindens. Wenn ich zufrieden bin, bin ich auch glücklich. Das ist mein Glück.“ Alina dachte nach. Die Meinung der Professorin reichte ihr nicht. Sie wollte ihr eigenes Glück finden. Etwas, was ihr diesen Zustand des zufriedenseins gab. Auch nach dem Unterricht dachte sie noch viel an die Philosophiestunde. Wieso fiel es ihr so schwer glücklich zu sein? Wieso konnte die Philosophie Lehrerin Glück mit Worten beschreiben und Alina nicht einmal das Gefühl davon. Sie wollte wieder glücklich sein, wusste aber nur noch nicht wie, weswegen sie die Woche darauf im Unterricht fragte: „Frau Professor, wie wird man denn ein glücklicher Mensch, wenn man es nicht ist?“ Da antwortete die Professorin: „Glücklich kannst du durch das Pflegen deiner inneren Wünsche werden.“ Alina dachte nach. Und probierte die Wochen darauf einige Dinge aus, um glücklich zu werden. Dazu googelte sie erstmals, was denn andere Leute in ihrem Alter glücklich machte. Sie entschied sich dafür sich mit Make-up zu beschäftigen und Volleyball-Stunden zu nehmen. Und tatsächlich es funktionierte. Natürlich nicht auf Anhieb, aber die kleinen Schritte, in denen sie sich vorwärts bewegte, machten sie stolz. Sie akzeptierte den Prozess. Alina behielt sich im Hinterkopf: „Der Weg zum Glück ist genauso wichtig, wie das Ziel selbst.“

„Das Glück zu Gast“ von Marietta Mucha

Als ich aufwachte, wusste ich sofort, heute würde ein besonderer Tag werden. Heute würde anders werden, als sonst. Hurtig stand ich auf und mit einem Blick auf den Kalender bestätigte sich mein Gefühl. An diesem Tag war der Besuch von Glück eingetragen. Während ich meine Zähne putzte, malte ich mir aus, wie der Besuch verlaufen würde. Die buntesten

Farben und verrücktesten Begebenheiten fielen mir ein. Eine angenehme Aufregung poppte in meinem Magen auf und schlug Kreise, als hätte man ein Steinchen ins Wasser geworfen.
Eine Stunde noch, noch eine halbe Stunde. Zwanzig Minuten, zehn, fünf, vier, drei, zwei und endlich klingelte es.
Als ich die Tür öffnete, war ich überrascht eine ganz normal, wenn nicht sogar unauffällig, gekleidete Person zu sehen. Überrascht vergesse ich meine Manieren, doch Glück wartet und kommt schüchtern herein, als ich sie endlich herein bitte. So stehen wir eine Weile in meinem Vorzimmer, erwartungsvoll schaue ich Glück an, doch sie steht da und wartet. „Und was hast du für mich vorbereitet?“, platze ich schließlich heraus. Erstaunt blickt mich Glück an: „Wie, was habe ich geplant?“ Ich schaue Glück entgeistert an. „Naja, du kommst zu Besuch und ich dachte, du machst diesen Tag zum Besten meines Lebens“, versuche ich mich zu erklären, „du bist doch Glück und du solltest wissen, was man an so einem Tag macht.“ Da lächelt Glück, spricht mit ihrer ruhigen klaren Stimme: „Was dich glücklich macht, musst du schon selber wissen.“

Kurzgeschichte: „Hoffnung“ von Anja Göpfert

Ich schwinge meine Axt. Das Holz des Stammes splittert. Doch als er sich neigt, fällt der Baum, der aussieht wie jeder andere, nicht zu Boden. Er hebt ab. Das für mich magischste Geschehen auf dieser Welt beginnt. Der Baumgeist erwacht zum Leben. Langsam breitet er seine gefiederten Flügel aus. Und als der Stamm des Baumes sich verändert, genauso wie die Blätter sich verformen, realisiere ich, dass ich es wieder geschafft habe. Der Baum fliegt davon. Er ist frei. Individuell. Er erhebt sich über dem endlosen Meer aus Eintönigkeit. Dank mir. Denn ich bin Peter, der Baumbefreier. Doch das darf niemand erfahren. Plötzlich höre ich Schritte. Es sind die Gesichter der Menschen, die sich da nähern, die mich anspornen, mein Handwerk immer weiterzuführen. Jetzt beginne ich, loszurennen. Ich umklammere meine Axt fester. Irgendwann werden alle Bäume frei sein. Und die Menschen werden wieder Glück spüren.

„Euphorie“ von Ursi Haubenberger

Glück ist, sich rundum lebendig zu fühlen.

Wenn mein Horizont kein Ende nimmt, ich unendlich weiterlaufen könnte, schreiend, singend, lachend, tanzend. Wenn das Gestern, das Heute und Morgen zu einer kleinen Unendlichkeit im Hier und jetzt verschwimmt.

Wie ein Fluss aus geschmolzenem Gold und Euphorie, der in einem immerwährenden Kreislauf durch meine Adern fließt. Die Sonne scheint hell und warm auf mein Gesicht, wischt all meine Ängste, Sorgen und Tränen weg.

Sie verwandelt die Stimmen in meinem Kopf in ein Lied voll von Verheißung und Unbesiegbarkeit, das mich immer weiter antreibt, bis über meinen Horizont hinaus und noch weiter.

„Dialog: die Katze und die Frau „von Anja Göpfert

Die Charaktere:

- Verwöhnte Hauskatze, liebt Aufmerksamkeit, genießt das Leben
- Maria, 46 – jährige Frau, Vollzeitjob, immer gestresst

Maria sitzt im Büro. Sie muss noch lange arbeiten und ist schlecht gelaunt. Eine Katze wohnt seit kurzem im Büro und liegt in einem Körbchen neben dem Fenster.

Katze: „Was machst du eigentlich gerne?“

Maria: „Lass mich arbeiten! Ich hab genug zu tun, warum sollte ich deine Fragen beantworten?“

Katze: „Ich hab gefragt, was du gerne machst“. Sie beginnt zu schnurren, in der Hoffnung, dass Maria sie streichelt.

Maria: „Was ich gerne mache? Ich hab keine Zeit dafür, ich muss arbeiten!“

Katze: „Also ich mache vieles gerne. Ich liebe schlafen, gestreichelt werden und fressen. Ich liebe es, zu leben“. Sie denkt, dass es jetzt höchste Zeit ist, sie am Kinn zu kraulen.

Maria: „Ich hab doch vorher gesagt, du sollst ruhig sein! Jetzt lass mich arbeiten“.

Katze: „Ich weiß aber immer noch nicht, was du gerne machst“. Sie dreht sich auf den Rücken, in der Hoffnung, endlich gekrault zu werden.

Maria: „Jetzt hab ich’s dir schon dreimal gesagt. Damit du endlich ruhig bist: Ich gehe gerne schlafen, damit ich mich von der Arbeit ausruhen kann.“

Katze: „Sehr schön, da haben wir schon was gemeinsam. Und was machst du sonst noch gerne?“ Sie überlegt, sich auf die Tastatur zu setzen, um endlich mehr Aufmerksamkeit zu bekommen.

Maria: „Ich hab doch schon gesagt, dass ich gerne schlafe. Lass mich weiterarbeiten.“

Die Katze beschließt, dass sie zu härteren Mitteln greifen muss und stolziert Richtung Tastatur.

Maria: „He, was soll das! Ich muss noch E – Mails beantworten.“

Katze: „Das ist mir egal, jetzt streichle mich!“ Sie sitzt provozierend auf der Tastatur, schnurrt und schaut der verärgerten Maria in die Augen.

Maria murmelt zu sich selbst: „Dann müssen die E – Mails halt noch kurz warten.“

Sie löst die Hand von der Maus und kraut die Katze, die endlich zufrieden ist.

„Du willst wissen, was ich noch gerne mache? Ich streichle dich gerne.“

Die Katze ist endlich zufrieden, weil sie erreicht hat, was sie wollte und geht wieder schlafen.

3 Elfchen von Ursi Haubenberger

Frühlingsbeginn.

Blumen blühen.

Endlich wieder barfuß.

Vogelgezwitscher erfüllt die Luft.

Glück.

Gitarrenklänge.

Ausgelassener Gesang.

Bank am See.

Du und ich gemeinsam.

Harmonie.

Freundschaft.

Gemeinsam lachen.

Niemand ist allein.

Euphorie in der Luft.

Bauchschmerzen.

Text von Kerstin Kimmeswenger

A girl, my age, without parents, about 5 feet 4 and lonely. She hates the sun and topaz gemstones, but she loves the moon and moonstones. She is a Nyctophilia. A person who loves the night and the darkness and finds comfort in it.

„Der Weg“ von Marietta Mucha

Der Weg vor mir führte gerade nach unten, ich breitete die Arme aus und machte einen Schritt, ganz von selber begannen meine Beine schneller zu laufen, meine Hände flogen an meine Seite und fügten sich in den Rhythmus ein. Ein Strahlen erschien auf meinen Wangen, ein Strahlen, welches bis in die Augen drang. Ich spürte die Freude, wie schon lange nicht mehr, sie drang in meine Lunge, in meine Blutbahn und schließlich in mein Herz. Leben durchfloss mich, kurz schloss ich die Augen, um dieses Leben festzuhalten, aber da war ich schon unten angelangt. Und der Weg führte mich weiter.

Haiku & Tanka von Ursi Haubenberger

Warmer Sonnenstrahl.

Ich genieße den Frühling.

Sorgen ganz weit weg.

Vögel singen Melodien

Von Glück und Zufriedenheit.

Ein kurzer Blick reicht.

Verständnis ohne Worte,

Freundschaft macht glücklich.

Der Himmel ist blau.

Keine Wolken weit und breit.

Die Freiheit braucht Zeit.

Kurzgeschichte: „Die Parallelwelt „von Anja Göpfert

Als ich aufwache, habe ich keine Haare mehr. Überall um mich herum liegen lange, blonde Strähnen. Sie haben sie mir abgeschnitten. Das nur, weil ich anders bin. Nicht so unglücklich und verbittert, wie die anderen Menschen auf diesem Planeten. Ich habe befürchtet, dass es irgendwann so weit kommt. Trotzdem bin ich schockiert und ein klein wenig traurig. Doch als ich mich aufsetzte und an meinen kahlen Kopf greife, verwandelt sich diese Traurigkeit in unglaubliche Wut. Wahrscheinlich bin ich die Einzige auf diesem Planeten, die so etwas überhaupt fühlen kann. Die Gemüter und Gesichter der Menschen hier sind genauso eintönig, wie ihre dunkelgrünen Haare. Ich frage mich, ob ihre Haare auch schöner werden würden, wenn sie beginnen würden, wieder mehr zu fühlen. Nein, ich frage mich nicht. Ich weiß es. Und ich will, dass es so weit kommt. Ich greife nach dem Ring, der auf den Tischchen neben dem Bett liegt. Während ich ihn an meinen Finger stecke, denke ich daran, wie ich hierhergekommen bin. Das Raumschiff, mit dem meine große Schwester und ich gereist sind, hätte eigentlich gar nicht auf diesem Planeten landen sollen. Doch wir mussten den kleinen Defekt unbedingt reparieren. Als wir weiterfliegen wollten, hatte der Treibstoff nicht mehr für zwei Personen gereicht. Also musste ich hierbleiben und sitze seit drei Jahren auf diesem Felsbrocken im All fest. Als ich mich zum Zehntausendsten Mal in meinem Leben in diesem freudlos eingerichteten Schlafzimmer umsehe, und beginne, meine Haare zu einem Bündel zu schieben, schmiede ich einen Plan. Denn ich werde mich nicht kampflös ergeben. Diese Welt ist es wert, gerettet zu werden.

Ohne Vorwarnung stößt eine griesgrämig dreinblickende Frau mit struppigen, dunkelgrünen Haaren die dünne Plastiktür auf. Vor ihr steht ein kleiner Junge. Die Frau murmelt mit rauer Stimme: „Er kommt aus demselben Drecksloch wie du.“ Jetzt fällt mir das Ungewöhnliche an ihm auf. Seine kurzen Locken sind hellbraun! Auf seinem Gesicht ist nur Furcht und Unglauben zu erkennen. Als die grimmige Frau ihn in den Raum hineinschiebt und verschwindet, sage ich zu ihm: „Willkommen bei den Weltveränderern.“

Dialog von Ursi Haubenberger

Börsenmakler: Dieser Tag ist schlecht. Ich habe heute schon wieder einen Kunden verloren. Das neue Quartal hat gerade erst begonnen, ich hinke jetzt schon hinterher. So werde ich den Gehaltsbonus nie bekommen.

Kleines Mädchen: Wenn du deinen Gehaltsbonus kriegst, bist du dann glücklich?

Börsenmakler: Wo kommst du denn auf einmal her?

Kleines Mädchen: Na, ich fahr auch mit dem Zug. Genauso wie du. Wo kommst du denn her?

Börsenmakler: Ich..., also..., das... Du hast mich angesprochen, obwohl wir uns nicht kennen und mich bei meinem Telefonat gestört. Wo ist denn deine Mutter? Und hat sie dir nicht beigebracht, dass man fremde Erwachsene siezt?

Kleines Mädchen: Du lenkst vom Thema ab. Wirst du glücklich sein, wenn du mehr Geld kriegst?

Börsenmakler: So einfach ist das nicht. Nach diesem Bonus ist schon wieder der Nächste in Aussicht, für den ich dann noch mehr arbeiten muss. Warum siehst du mich jetzt an, als wäre *ich* hier der Bescheuerte?

Kleines Mädchen: Warum willst du denn mehr Geld?

Börsenmakler: Ja für meine Frau und mein Kind natürlich. Ich will, dass es ihnen an nichts fehlt.

Kleines Mädchen: Fehlt ihnen denn etwas?

Börsenmakler: Also, was sollen diese Fragen überhaupt?

Kleines Mädchen: Du lenkst ja schon *wieder* ab.

Börsenmakler: (seufzt) Naja eigentlich geht es ihnen gut, schätze ich.

Mädchen: Woher weißt du das? Wan warst du denn das letzte Mal zuhause?

Börsenmakler: Also, ich... vor ein paar Tagen, schätze ich. Oder ist es doch schon eine Woche?

Kleines Mädchen: Also ich würde meinen Papa schrecklich vermissen, wenn er eine ganze Woche weg wäre.

Börsenmakler: Da könntest du recht haben, schätze ich. Weißt du was, Mädchen, ich muss unser Gespräch an diesem Punkt leider abbrechen, ich muss dringend nach Hause.

Kleines Mädchen: Na geht doch.

Text von Kerstin Kimmeswenger

Ein warmer Sonnentag, bin ich glücklich?
Ein kleiner Windhauch, bin ich wirklich glücklich?
Blumen über Blumen, Blätter über Blätter
Aber bin ich wirklich glücklich?
Ich weiß es nicht, denn Glück kann man nicht fangen.
Es setzt sich auf deine Schulter und ruht sich dort aus

„Die Höhle“ von Ursi Haubenberger

Der Jäger jagt mit seinem Pferd über die Felswand, einem Hasen hinterher. „Ja, gleich hast du ihn!“, ruft Curiositas und klatscht in die Hände, wobei ihre Ketten rasseln. Sie sitzt an eine Felsmauer gekettet in Richtung des Schauspiels, das ihr geboten wird. Es ist dasselbe wie gestern, vorgestern, vor elf Jahren und dem Tag ihrer Geburt. Wasser tropft monoton und beständig von den einem Stein, links über ihr. Es war auch schon immer da, genauso wie der modrig feuchte Geruch und die nass-kalte Steinwand in ihrem Rücken. Außer ihr existiert noch jemand neben ihr, sein Name ist Caecorum. So weit, wie Curiositas Erinnerungen zurück reichen, sitzen die beiden schon hier und sehen dem Jäger zu, der versucht den Hasen zu fangen. Es geht ihnen gut. Bis zu diesem Zeitpunkt, an dem eine leise, aber durchdringende Stimme aus dem Nichts ertönt. „Dreh dich um und schau, was hinter dir ist!“ Verwundert schaut Curiositas nach links und rechts, doch da ist niemand zu sehen, dem die Stimme gehören könnte. „Wieso denn umdrehen?“, fragt sie ins Nichts hinein. „Es gibt doch nichts anderes, als den Jäger und die Felswand.“ „Hör nicht auf die Stimme“, sagt Caecorum, „die klingt seltsam.“ Von den Felswänden tropft und tropft es weiter, in demselben monotonen Rhythmus wie eh und je. Curiositas will sich gerade wieder auf den Jäger konzentrieren, der nun den Hasen durch das dichte Gestrüpp des Waldes verfolgt. Doch das seltsame Gefühl, das die leise, eindringliche Stimme in ihr hinterlassen hat, hallt noch immer nach, zerrt an etwas, tief in ihrem Inneren. Es ist das seltsame Gefühl, dass irgendetwas falsch ist. „Dreh dich um und deine Wirklichkeit wird sich verändern. Curiositas, wach auf und dreh dich um!“ Da ist sie wieder, die Stimme, die das Tropfen der Höhle unterbricht, noch eindringlicher als zuvor. Curiositas hat Angst, trotzdem nagt etwas an ihr. Sie will unbedingt wissen,

was die Stimme damit meint. „Jetzt pass auf, sonst verpasst du noch, wie er ihn endlich erwischt!“, unterbricht Caecorums Stimme ihre Gedanken. „Aber was könnte die Stimme meinen, was passiert, wenn ich mich umdrehe?“ Caecorum sieht sie fragend an. „Hör einfach nicht darauf, uns geht es doch gut. Hör einfach auf zu denken und es wird auch so bleiben.“ Curiositas will sich gerade wieder dem Schauspiel des Jägers (der den Hasen sowieso niemals erwischen wird) und dem monotonen Tropfen hingeben, als sie plötzlich ein innerer Impuls packt und sie sich umdreht.

Curiositas fühlt sich, als würde der Boden unter ihr wegbrechen und als würde sie fallen. Sie sieht den Jäger. Sie sieht auch den Hasen und die Bäume. Sie stehen auf der kleinen Felsmauer, vor der sie ihr ganzes vorheriges Leben verbracht hat. Hinter ihnen flackert ein Feuer, das ihre Schatten auf die Wand wirft, auf die Caecorum nach wie vor gebannt starrt. Der Jäger, der Hase und die Bäume. Sie sind winzig klein und leblos. „Steh auf und geh hinaus“, ertönt die Stimme wieder. Aufstehen? Wie denn? Curiositas fühlt sich hilflos. Das monotone Tropfen der Höhle lässt sich dadurch nicht beirren. Ob es überhaupt echt ist? Mit aller Kraft richtet sich Curiositas schwerfällig auf. Vorsichtig und voller Angst probiert sie sich an ihren ersten wackeligen Schritten über den nass-kalten Steinboden. „Caecorum, bitte dreh dich um, das musst du sehen!“, ruft sie. Doch dieser kann sie nicht hören, denn er hält sich mit beiden Händen fest die Ohren zu und starrt auf die Felswand. Schritt für Schritt nähert sich Curiositas langsam dem Ausgang der Höhle. Sie nimmt all ihren Mut zusammen, klettert hinaus und kann ihren Augen nicht trauen. Blendend helles Licht ersetzt die Dunkelheit der Höhle und es dauert eine Weile, bis sie sehen kann. Statt dem vertrauten modrig-feuchten Geruch der Höhle riecht sie nun etwas Frisches, Süßes und Unbekanntes. Der Sonnenschein wärmt zuerst ihr Gesicht und dann ihren ganzen Körper. Nasses Gras kitzelt ihre bloßen Füße. Sie blickt vor sich auf dem Boden und beginnt zu weinen. Sie erblickt eine atemberaubend schöne Blume mit schillernden Farben, die sie noch nie zuvor gesehen hat. Und obwohl Curiositas immer noch große Angst hat, hat sie die Gewissheit, dass sich umzudrehen die richtige Entscheidung gewesen war.

Text von Joseph

Man spürt den Wind im Gesicht und die Kraft des Motors unter sich. Die Landschaft zieht an einem vorbei und jede Kurve bringt einen neuen Nervenkitzel. Je schneller, desto euphorischer ist die Fahrt. Die Spaziergänger rechts von mir ziehen genauso schnell, wie die Gedanken in meinem Kopf vorbei. Wenn ich fahre, vergesse ich all meine Sorgen, da ich mich auf die Straße und nicht auf die negativen Dinge im Leben konzentrieren muss. Umso schneller die Fahrt und das Risiko, desto besser. Ich schalte nochmal nach. Jede Beschleunigung lässt mein Herz rasanter schlagen. Adrenalin durchfließt meinen Körper, ich bremse um gerade noch so die Kurve zu kriegen. Durch soviel Adrenalin ist jede Fahrt zu hundert Prozent mit Vergnügen verbunden.

Text von Marietta Mucha

Es ist früh.

Die Müdigkeit steckt noch in allen meinen Gliedern.

Meine Augenlider wollen immer wieder zufallen
und doch bin ich wach.

Ich freue mich auf den Tag.

Ich bin neugierig, was er alles bringen wird.

Ich versuche jeden Moment aufzusaugen,
jeden so lange wie möglich zu ziehen,
aber nicht zu lang.

Genauso, dass sie schön sind.

Und dann kommt der Nächste.

Und ich springe in ihn hinein,

tauche ein,

fühle ihn.

Manchmal warm und herzlich.

Er empfängt mich als Gast

und schickt mich wieder fort.

Doch manchmal kalt und abstoßend.

Und das Gefühl bleibt.

Die Kälte, die bis in mein Herz gedrungen ist

wird nicht von der Wärme des nächsten ausgeglichen,
Sie bleibt,
Und vielleicht wird sie kleiner.
Doch manchmal wird sie größer.
Sie beginnt dich aufzuessen.
Und langsam zerbrichst du daran,
aber dann kommt so viel Gutes
und du beginnst zu heilen
und die Momente sind wie Pflaster.
Du wirst umhüllt von Freude
und plötzlich ist der Tag wieder lebenswert.

Text von Ursi Haubenberger

Wenn du dich nur einmal durch meine Augen sehen könntest, all deine Unsicherheiten wären weg. Du würdest staunen, wenn du die Schönheit in dir sehen könntest, die ich sehe. Doch du glaubst mir nicht, ich kann es in deinen Augen sehen. Ich verstehe nicht, warum. Du müsstest sehen, wie du lachst, wenn du dich nicht zurückhältst. Es ist so schön, dass es sogar manchmal wehtut, dir dabei zuzusehen. Die Art, wie du dich bewegst, so voller Eleganz. Du gehst durch dein Leben, wie in einem Tanz. Ein Tanz, wunderschön, doch voll Melancholie, unterbrochen durch Takte voll Ausgelassenheit, Fürsorge und lieblicher Energie. Manchmal vergesse ich mich selbst, wenn ich dich betrachte. Ich würde dir so gern all das sagen, was ich fühle, wenn ich in deine atemberaubend blauen Augen sehe, doch etwas hält mich zurück. Es ist die Angst. Angst, dass du endlich verstehst, was ich wirklich für dich fühle. Ich habe Angst vor deiner Angst, wenn du dich dann von mir entfernst. Ich liebe dich zu sehr, um dich zu verlieren. Also bleibe ich deine stille Bewunderin. Ob du jemals begreifen wirst, was für ein Glück du wirklich für mich bist?

Lesen

Seiten fühlen

Ein Buch öffnen

Eine neue Welt entdecken

Eintauchen

Von Caroline Stach

Zitat Kerstin Kimmeswenger

Glück kommt nur in Ausgewogenheit mit Traurigkeit.